

Statements zum Thema »Queer in Deutschland - Wissen und Erfahrungen zu Konversionsbehandlungen in Deutschland«



LIEBES
LEBEN

Von:

Dr. Klemens Ketelhut, Projektleiter »Konversionsbehandlungen: Kontexte. Praktiken. Biografien.«

Dr. Johannes Breuer, Stellvertretende Referatsleitung bei der BZgA mit Schwerpunkt »Schutz vor Konversionsbehandlungen«

Warum ist eine Studie wie »Unheilbar queer?« wichtig für die Community und Gesellschaft?

Dr. Klemens Ketelhut: Die Studie »Unheilbar queer? - Erfahrungen mit queerfeindlichen Haltungen in Deutschland« ist eine Teilstudie des Projekts »Konversionsbehandlungen: Kontexte. Praktiken. Biografien.« Bei »Unheilbar queer?« haben wir eine deutschlandweite Befragung mit einem Online-Fragebogen gemacht, dazu gehören außerdem noch Forschungsinterviews mit Überlebenden von Konversionsbehandlungen und Expert*innen-Interviews, die als weitere Teilstudien in das Forschungsdesign eingehen werden.

Das Thema Konversionsbehandlungen ist auf verschiedenen Ebenen ein internationales Thema. Einerseits gibt es in sehr vielen Ländern unterschiedliche Praktiken mit dem Ziel, Menschen cis-heterosexuell zu »machen«. Andererseits sind auch die Akteur*innen auf der Angebotsseite international intensiv vernetzt und arbeiten vor allem im Bereich der Strategie zusammen.

Für die Community in Deutschland geht es vor allem darum, das Thema bekannt zu machen. In Deutschland passieren sogenannte Konversionsmaßnahmen oft im Geheimen und sind deshalb gar nicht gut sichtbar. Außerdem kann die Community gut dazu beitragen, Menschen vor Konversionsbehandlungen zu schützen, indem sie für queere Menschen - besonders in der Phase des Coming-out - Angebote und sichere Orte zur Verfügung stellt. Es geht hier also darum auch - um Ressourcen der Community und für die Community.

Und, das ist ein wichtiger Punkt: Es geht auch um Sichtbarkeit von Queerfeindlichkeit. Queere Menschen erleben oft, dass ihre queere Identität infrage gestellt wird. Und sie erhalten Vorschläge, ihre Geschlechtsidentität oder sexuelle Orientierung zu unterdrücken oder zu ändern. Das zeigen auch erste Ergebnisse aus der Online-Befragung.

So wurden zum Beispiel 43 Prozent der Personen wurde vorgeschlagen, ihre Geschlechtsidentität zu unterdrücken, und 29 Prozent der Befragten haben angegeben, dass ihnen nahegelegt wurde, ihre Geschlechtsidentität zu verändern. Insgesamt ist die Situation queerer Menschen in Deutschland also ambivalent und zu wenige Menschen wissen von der nach

wie vor bestehenden Diskriminierung und Gefährdung queerer Menschen. Die Studienergebnisse können also konkret Konversionsbehandlungen und allgemein Queerfeindlichkeit sichtbarer machen.

Was ist das Ziel der Studie?

Dr. Klemens Ketelhut: Die Studie hat mehrere Ziele. Einerseits geht es uns darum, erste belastbare empirische Daten für die Situation in der Bundesrepublik zu erheben. Dazu kommt noch, dass queere Themen auch in der Wissenschaft oft eher als Randerscheinung auftreten.

Deshalb gibt es bisher kaum wissenschaftliche Studien zu queeren Themen an sich. Unsere Studie ist die erste überhaupt, die Daten über Betroffene und Überlebende, über Praktiken und Akteur*innen, aber auch über die Wege, die queere Personen zu Konversionsbehandlungen führen, erhebt. Und das durchaus erfolgreich mit über 3.500 Befragten. Durch diese große Teilnahme und durch die unterschiedlichen Teilstudien kann so ein erstes, sicherlich noch nicht komplettes, aber doch hilfreiches Bild entstehen. Daraus können dann weitere Maßnahmen und Angebote abgeleitet und weiterentwickelt werden. Es muss aber auch weiter an queeren Themen geforscht werden. Und hoffentlich motiviert unsere Studie auch weitere wissenschaftliche Projekte.

Wofür sollen die Ergebnisse genutzt werden?

Dr. Klemens Ketelhut: Unsere Ergebnisse sind für sehr unterschiedliche Zusammenhänge nutzbar: Sie dienen dazu, dass wir gesamtgesellschaftlich besser verstehen, wie die Situation von Überlebenden von Konversionsmaßnahmen aussehen und wie es dazu gekommen ist, dass sie mit diesen Praktiken in Kontakt gekommen sind. Daraus lässt sich dann fundiertes Wissen für Prävention und Beratung in diversen Settings ableiten. Ebenfalls helfen die Daten, das bisher sehr große Dunkelfeld ein wenig zu erhellen. Ein besonders wichtiger Punkt scheint mir zudem zu sein, Überlebenden eine Stimme zu geben und die Möglichkeit, sich zu vernetzen und zu organisieren.



LIEBES
LEBEN

Welche Diskriminierungserfahrungen machen queere Menschen?

Dr. Johannes Breuer: Diskriminierungen gegen queere Menschen können sehr unterschiedlich sein - von Anfeindungen innerhalb der Community über subtile Formen der Abwertung bis hin zu offenem Hass und sogar Gewalt.

Was den unterschiedlichen Formen von Diskriminierungen aber gemein ist: Sie stellen eine erhebliche Belastung für die Psyche dar und gefährden die Gesundheit. Deshalb ist es wichtig, über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt aufzuklären und Diskriminierungen abzubauen. Dazu gehört die Stärkung von Selbstbestimmungsrechten, die Förderung der Selbstakzeptanz und der Abbau von Vorurteilen. Das soll mit dem gesetzlichen Auftrag an die BZgA zum Schutz vor Konversionsbehandlungen erreicht werden.

Wo besteht die Schwierigkeit, wenn das Thema Konversionsbehandlungen untersucht werden soll?

Dr. Johannes Breuer: Sogenannte Konversionsbehandlungen stellen einen erheblichen Eingriff in die Selbstbestimmung dar, indem sie - unnötigerweise und in Gefährdung der Gesundheit - die sexuelle Orientierung oder die geschlechtliche Identität einer Person ändern oder unterdrücken wollen. Statt Akzeptanz und Unterstützung suggerieren Konversionsbehandlungen, oft mit ideologischen oder pseudowissenschaftlichen Argumenten, dass es falsch ist, queer zu sein.

Eines der entscheidenden Probleme bei der Untersuchung des Phänomens Konversionsbehandlungen ist, dass sie verschleiert werden und oft auf sehr perfide Weise Verunsicherungen und Selbstzweifel auslösen. Das kann zum Beispiel über ein sehr charismatisches Auftreten von Anbietenden geschehen, aber auch über angebliche Erfolgsgeschichten oder sogar über pseudo-wissenschaftliche Belege.

Konversionsbehandlungen treten in der Regel nicht unter diesem Namen auf und können in sehr unterschiedlichen Settings stattfinden - von religiösen Gemeinschaften über medizinische, psychologische und seelsorgerische Settings bis hin zu angeblich neutralen Freizeit- und Fortbildungsangeboten. Außerdem zeigen die Daten der Studie »Unheilbar queer?«, dass gerade Eltern die Änderung oder Unterdrückung der queeren Identität vorschlagen, dies oft sogar mehrfach.

Das alles macht es sehr schwierig, sich dem Phänomen Konversionsbehandlungen zu nähern, zumal auch Opfer oft jahrelang unter ihren Erfahrungen leiden und gesellschaftliche Tabuisierungen - neben den traumatisierenden Erfahrungen - ziemlichem Druck ausüben können.

In welchem Kontext kommen Konversionsbehandlungen vor?

Dr. Johannes Breuer: Konversionsbehandlungen kommen in sehr unterschiedlichen Settings vor. Sie können religiös motiviert sein, in Glaubensgemeinschaften etwa, aber auch in angeblich neutralen Freizeit-, Aufklärungs- und Fortbildungsangeboten. Außerdem können Konversionsbehandlungen auch im Bereich der Seelsorge, der Psychotherapie, in Coachings oder sogar in medizinischen Settings wie einem Arztbesuch passieren.

Nicht selten wird dabei auch das persönliche Umfeld miteinbezogen; es kann sogar sein, dass durch die eigene Familie als Hilfe getarnte Konversionsbehandlungen vermittelt werden. Diese Tendenz zeigt sich mitunter auch in der Studie »Unheilbar queer?«. Und gerade dann, wenn das persönliche Umfeld involviert ist, braucht es besonders viel Kraft und Mut, sich davon zu distanzieren und diese angeblich gut gemeinte Hilfe abzulehnen.

Inwieweit können die Studien-Ergebnisse genutzt werden?

Dr. Johannes Breuer: Forschungsarbeiten, wie das Projekt »Konversionsbehandlungen: Kontexte. Praktiken. Biografien.«, zu dem auch die Studie »Unheilbar queer?« gehört, aber auch andere Erhebungen, wie sie die BZgA beauftragt hat, sind sehr relevant.

Sie machen queerfeindliche Erfahrungen sichtbar und zeigen, dass auch Konversionsbehandlungen nach wie vor ein sehr wichtiges Thema sind. Außerdem verdeutlichen diese Forschungsarbeiten, wie notwendig Angebote wie das von LIEBESLEBEN bzw. der BZgA sind und welche großen Bedarfe zur Aufklärung über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sowie über die Gefahren von Konversionsbehandlungen bestehen.

Konkret lassen sich mit den Forschungsergebnissen verschiedene Angebote zur Gesundheitsförderung und Prävention weiterentwickeln, zum Beispiel im Bereich des *survivor supports*, also zur Unterstützung von Opfern von Konversionsbehandlungen. Aber es sollen auch Fachkräfte und Strukturen, wie zum Beispiel im öffentlichen Gesundheitsdienst, angesprochen werden. Und nicht zuletzt bieten die Forschungsergebnisse auch eine solide Basis, um die gesetzlichen Regelungen zu überprüfen.